Bezüglich der Consularfrage in Marokko theilen spanische Blätter mit, Spanien sei ebensowenig wie Frankreich und England gewillt, auf das Recht, Consuln am kaiserlichen Hoflager in Fez zu unterhalten, zu verzichten. Der Brief des Sultans an die Königin-Regentin wird also voraussichtlich abschlägig beantwortet werden. Das konnte Bo Achmed voraussehen, und er wird es wahrscheinlich vorausgesehen haben; wenn er den Brief trotzdem abschickte, so rechnete er dabei offenbar für alle Fälle auf einen diplomatischen Erfolg. Würde man auf diese Weise die unbequemen Aufpasser in der Hauptstadt los — um so besser; blieben sie dort, so hatte man seine Pflicht gethan und die Mächte voraus auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die den fremden Consuln von der fanatischen Bevölkerung drohen. Damit will die marokkanische Regierung die Verantwortung von sich auf die Mächte abschieben. Das ist ein gefährliches Spiel, denn man weiß in Madrid so gut wie in London und Paris, daß der Sultan die Fremden schützen kann, wenn er will. Ein Angriff auf die europäischen Consuln in Fez könnte daher leicht das Band werden, das die drei Mächte einigte und zu einem gemeinsamen Vorgehen veranlaßte; dann aber wäre es um die marokkanische Herrlichkeit, die bis jetzt nur infolge der Zwietracht der Mächte zusammenhielt, geschehen. Besonders tritt das Mißtrauen Frankreichs gegen Italien hervor und gefällt sich jetzt darin, den Italienern allerhand gefährliche Pläne bezüglich Marokkos, überhaupt der französischen Machtstellung in Nordafrika zuzuschieben. Die Franzosen lassen es sich trotz allen Dementis der römischen und des Londoner Telegraphen nicht ausreden, daß Italien von England zu einer größeren militairischen Action angestachelt werde, und daß beide Mächte insbesondere in Marokko gegen Frankreich unablässig intriguiren. Der marokkanische Großvezier solle eine Creatur Englands und Italiens sein und den Interessen Frankreichs auf Schritt und Tritt entgegen arbeiten. Lord Rosebery und Signor Crispi werden von der französischen Presse so geschildert, als habe ihre innere Politik kläglichen Schiffbruch erlitten und müsse nun durch eine Haupt- und Staatsaction auf auswärtigem Gebiete wieder flott gemacht werden.

In der Lage auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatze ist durch den erneuten Vorstoß der japanischen Flotte gegen Port Arthur eine Wendung eingetreten, welche von bestimmendem Einflusse auf den Fortgang der Operationen werden kann. Es scheint, die Japaner gehen nicht so sehr auf die Eroberung des Platzes, als auf die Zerstörung der dortigen Docks und Festungsanlagen aus, um Port Arthur für die Dauer des Krieges als Zufluchtshafen der chinesischen Flotte unbrauchbar zu machen. Port Arthur besitzt zur Zeit ausgedehnte marinetechnische Bauten, welche den weitestgehenden Anforderungen der Gegenwart entsprechen, ferner ein Arsenal und umfassende Befestigungen, welche von dem in letzter Zeit öfters genannten ehemaligen deutschen Officier Hauptmann von Hanneken herrühren. Dreizehn mit Krupp'schen Geschützen bestückte Außenforts vertheidigen den Hafen, und die Festungsartillerie, welche von einem anderen deutschen Officier, dem Hauptmann Schnell, ausgebildet worden ist, versteht sich auf ihren Dienst. Die Garnison mag 7000 Mann, auch etwas mehr betragen. Den Japanern dürfte die Einnahme des Platzes jedenfalls nicht leicht werden. Die Nachricht aber, daß sie das Unternehmen als unausführbar bereits aufgegeben hätten, bedarf noch sehr der Bestätigung. Es wird gemeldet, daß den Chinesen der japanische Angriff auf Port Arthur unerwartet kam, weil sie geglaubt hatten, die japanische Flotte bereite einen Handstreich gegen die Insel Formosa vor, wohin in aller Eile Verstärkungen dirigirt wurden. Indessen hat die japanische Kriegführung auf Formosa bis jetzt nicht reflectirt, sondern ihre Hauptmacht auf Korea zusammengezogen. Dort stehen die Japaner, die soeben noch eine Verstärkung von 6000 Mann und 300 Pferden erhalten, bei Söul in einer stark befestigten Stellung, deren Umgehung die chinesische Armee zu einem Umwege von mehr als 30 Meilen, verbunden mit der Gefahr eines Flankenangriffs durch die Japaner, nöthigen würde. Bei Söul dürfte es also zu einem größeren Treffen kommen oder schon gekommen sein. Die Stellung der japanischen Truppen bei Söul auf den umgebenden Höhenzügen ist äußerst günstig gewählt und könnte von den Chinesen mit Erfolg nur angegriffen werden, wenn sie ihre Flotte zur Mitwirkung herangezogen. Das dürfte aber angesichts der scharfen Wachsamkeit der japanischen Kreuzer wohl ein Ding der Unmöglichkeit sein.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 3. September. Ein gewaltiges Schauspiel werden in den Tagen vom 13. bis 15. d. M. die Gewässer vor Swinemünde darbieten; die deutsche Seemacht wird daselbst durch 17 größere und 35 kleinere Kriegsfahrzeuge vertreten sein, um vor dem Kaiser den Beweis ihrer Leistungsfähigkeit abzulegen. Nach der Einschiffung des Kaisers an Bord der am 13. September am Bollwerk unter Dampf bereit liegenden kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" wirft diese gegen 10 Uhr Morgens los und dampft zu der auf der Rhede von Swinemünde zu Anker liegenden Flotte. Diese hat in Erwartung des obersten Kriegsherrn über die Toppen geflaggt und begrüßt das Erscheinen der Standarte auf der Yacht „Hohenzollern" mit dem Kaiser-Salut von 33 Schuß pro Schiff.

Die Flotte besteht aus:

1) den 12 Panzerschiffen „Wörth", „Brandenburg", „König Wilhelm", „Deutschland", „Friedrich der Große", „Baden", „Sachsen", „Bayern", „Württemberg", „Hildebrand", „Frithjof" und „Beowulf";
2) den 4 Schulschiffen „Stein", „Stosch", „Moltke" und „Gneisenau", welche nur zu den Manövern vereinigt sind und sonst alleinsegelnd der Ausbildung der Seecadetten, Cadetten und Schiffsjungen obliegen;
3) der Kreuzer-Corvette „Prinzeß Wilhelm", welche wie die Avisos „Wacht", „Meteor" und „Grille", das Panzerkanonenboot „Brummer" und der Transportdampfer „Pelikan" zum Aufklärungsdienste Verwendung finden;
4) den Flottillenfahrzeugen „Blitz" und „D 2" und den aus je einem Torpedodivisionsboot und 6 Torpedobooten bestehenden 4 Torpedobootsdivisionen.

Die kaiserliche Yacht „Hohenzollern" ungerechnet, zählt die Flotte daher 52 Schiffe, deren Größe zwischen 10 033 und 90 Tonnen Wasserverdrängung und deren Besatzungsstärken zwischen 732 und 14 Mann betragen. Im Ganzen sind auf der Flotte etwa 470 Officiere, 200 Seecadetten und nahezu 9000 Mann eingeschifft. Die Flotte ist eingetheilt in 2 Geschwader, von denen jedes wieder in 2 Divisionen zerfällt und zu denen 11 Panzerschiffe, 4 Schulschiffe und 2 Avisos gehören, ferner in 2 Torpedobootsflottillen und in die Aufklärungsschiffe. Dazu tritt noch das Flaggschiff des commandirenden Admirals S. M. S. „Wörth", welches als solches einem Verbande nicht zugetheilt ist. Außer dem commandirenden Admiral Frhrn. v. d. Goltz befinden sich noch 4 andere Admirale in Befehlshaberstellen auf der Flotte, und zwar der Viceadmiral Koester als Chef des 1. Geschwaders und gleichzeitig der 1. Division an Bord S. M. S. „Baden", der Contre-Admiral Thomsen als Chef des 2. Geschwaders und gleichzeitig der 3. Division an Bord S. M. S. „Stein", der Contre-Admiral v. Diedrichs als Chef der II. Division an Bord S. M. S. „König Wilhelm" und der Contre-Admiral Oldekop als Chef der IV. Division an Bord S. M. S. „Hildebrand". Nach der Parade wird die kaiserliche Yacht bei der Flotte zu Anker gehen und mit derselben dort bis zum nächsten Morgen verbleiben. Am 14. und 15. September finden von Swinemünde aus taktische Uebungen einzelner Geschwader und der gesammten Flotte statt, denen sich in den darauffolgenden Tagen Uebungen anschließen, welche der freien Ostsee als Manöver-Terrain bedürfen. — Um weiteren Kreisen zu ermöglichen, den Manövern beizuwohnen, werden am 13. d. M. Sonderzüge nach Swinemünde von Berlin, Magdeburg und Halle, nach Stettin von Berlin und Breslau abgelassen. In Stettin und Swinemünde werden Dampfschiffe für das Publicum bereit gehalten. Combinirte Karten für die Eisenbahn- bezw. Schiffsfahrten werden zu ermäßigten Preisen ausgegeben.

△ **Berlin**, 3. September. Der alljährliche, im Auftrage der nationalliberalen Partei dargestellte, vom Centralbureau der Partei (Berlin W, Köthener Straße 46) zu beziehende Bericht über die Thätigkeit des preußischen Abgeordnetenhauses in der ersten Session der 19. Legislaturperiode ist soeben erschienen. Er ist in bekannter Gründlichkeit und Uebersichtlichkeit von dem Generalsecretair der Partei, Herrn C. A. Patzig, verfaßt. Das Werk zerfällt in folgende Abtheilungen: Neuwahlen zum Abgeordnetenhause; Thronrede, Präsidium, Commissionen; Staatshaushalt; Aus der Etatberathung; Eisenbahnen; Wasserstraßen; Landwirthschaft; Verwaltung; Justizwesen; Kirche und Schule; Bergwesen; Wohlstatistik.

— Der Kaiser hat, wie nachträglich bekannt wird, die Nacht vom Freitag zum Sonnabend auf der Wildparkstation in seinem Hofzug verbracht. Abends gegen 10 Uhr war der Kaiser mit der Kaiserin von dem Marmorpalais im Neuen Garten auf der Wildparkstation eingetroffen, hatte sich von der Kaiserin, die nach dem „Neuen Palais" weiterfuhr, verabschiedet und sich sodann mit den Herren seiner Begleitung in den bereitstehenden Hofzug begeben. Derselbe fuhr dann auf ein Rangirgleis, wo er bis Morgens 5 Uhr 50 Minuten, um welche Zeit der Kaiser in das Manövergelände fuhr, halten blieb. Schutzleute in Uniform und Civil, sowie eine Anzahl Eisenbahnbeamte hielten während der Nacht Wache. — Ganz außerordentliche polizeiliche Maßnahmen waren, wie das „Berl. Tagebl." berichtet, am Sonntag für das „Neue Palais" getroffen. In der Umgebung desselben, namentlich im Park von Sanssouci, patrouillirten außer den ständig dort Dienst habenden drei Geheimpolizisten noch zehn Potsdamer Schutzleute in Civil. Zwei Geheimpolizisten sind ferner, auch für die Wochentage, nach dem Drachenberg abcommandirt. Es ist anzunehmen, daß diese Maßnahmen in Folge der großen Unsicherheit getroffen worden sind, welche in letzter Zeit in der Umgebung des Neuen Palais Platz gegriffen hat, wo einzelne Personen, namentlich Damen, von Wegelagerern häufig überfallen wurden. — Heute Abend, kurz nach 11 Uhr, haben der Kaiser und die Kaiserin von der Wildparkstation die Reise nach Königsberg angetreten.

— Der „Loc.-Anz." will erfahren haben, der Kaiser, der bekanntlich eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg über die Frage einer Verschärfung des Vereins-, Versammlungs- und Preßrechtes gehabt haben soll, habe bei dieser Gelegenheit erklärt, er betrachte die Regelung dieser Frage durch den Landtag nur als einen Ausweg und hoffe, daß eine Majorität im Reichstage erzielt werde, welche der von ihm gewünschten Verschärfung des Gesetzes von Reichswegen ermögliche. Das genannte Blatt bemerkt jedoch selbst zu dieser Meldung: „Die Bestätigung dieser Mittheilung bleibt umsomehr abzuwarten, als hinzugefügt wird, daß die Unterredung einen streng vertraulichen Charakter trug und keine Zeugen hatte."

— Der Kriegsminister General der Infanterie Bronsart von Schellendorf ist von hier abgereist.

— Staatsminister von Maybach ist von seinem längeren Curaufenthalt in der Schweiz hierher zurückgekehrt.

— Der königliche Gesandte in Darmstadt, Wirkliche Geheime Rath Graf Otto von Dönhoff hat einen ihm bewilligten kurzen Urlaub nach Ostpreußen angetreten.

— Der königl. Gesandte in Stuttgart von Holleben ist von Friedrichshafen nach Stuttgart zurückgekehrt, um von dort aus seinen unterbrochenen Urlaub fortzusetzen. Während seiner Abwesenheit fungirt der Legationssecretair von Portatius als Geschäftsträger.

— Der deutsche Militair-Bevollmächtigte in Rom, Flügeladjutant Oberst v. Engelbrecht, ist aus Rom hier eingetroffen.

— Großfürst Alexis Alexandrowitsch von Rußland traf am Sonntag Abend hier ein und setzte nach kurzem Aufenthalt seine Reise nach Paris fort.

— Der kürzlich gestorbene frühere Oberpräsident von Westpreußen Herr v. Ernsthausen hat Denkwürdigkeiten aus seinem Leben niedergeschrieben, die bereits bei seinen Lebzeiten fast fertig gedruckt worden sind.

— Die „Correspondenz des Bundes der Landwirthe" bringt folgende Erzählung: Im Januar dieses Jahres führte ein Mitglied des Bundes der Landwirthe bei dem Wahlkreisvorsitzenden darüber Beschwerde, daß der Lehrer seines Ortes den Schulkindern während der Schulstunden Vortrag über den Bund der Landwirthe gehalten habe, und zwar in der Weise, daß er die Bestrebungen des Bundes als verwerflich bezeichnete und den Kindern den Vorwurf machte, daß ihre Väter Mitglieder des Bundes seien. Der Wahlkreisvorsitzende beklagte sich darüber bei der königlichen Regierung in Danzig und bat um Bestrafung des Lehrers. Von der königlichen Regierung ging dem Beschwerdeführer ein Bescheid im März ds. Js. zu, wonach die Untersuchung gegen den genannten Lehrer angeordnet sei und auf Grund des Ergebnisses die königliche Regierung das Geeignete veranlaßt habe. Dasselbe bestand darin, daß dem Lehrer ein Verweis ertheilt wurde. Damit und weil gleichzeitig für den Lehrer eine Gehaltserhöhung von 180 ℳ eintrat, unzufrieden, ging der Beschwerdeführer an den Cultusminister. Dieser hat jetzt geantwortet, daß er nach Prüfung des Sachverhalts keine Veranlassung finde, mit schärferen Disciplinarmaßregeln gegen den genannten Lehrer vorzugehen: „vielmehr hat der Lehrer, wenn er gegen bestimmte Ausschreitungen warnend auf die Sr. Majestät dem Könige schuldige Ehrerbietung hingewiesen und zur Liebe und Treue gegen König und Vaterland ermahnt hat, seine Pflicht erfüllt. Insoweit er dabei in der Form gefehlt, hat die königliche Regierung die erforderliche Remedur eintreten lassen."

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt heute:

„Schon mehrfach ist auf die Geringfügigkeit der beantragten und die noch größere Geringfügigkeit der beigesetzten gerichtlichen Strafen für gewerbliche Uebertretungen hingewiesen worden. Dieser Umstand hat in einzelnen Fällen schon dazu geführt, daß die Aufsichtsbeamten von einem Versuch, gerichtliche Bestrafung herbeizuführen, abstehen. Zum Beweise für die Schwierigkeiten, die unter Umständen einer gerichtlichen Bestrafung entgegenstehen, führt der Bericht des Gewerbeinspectors in Köln folgenden Fall an: „Zwei Ziegeleibesitzer, welche Wallonen beschäftigen, hatten jugendliche Arbeiter ungesetzlich beschäftigt, doch waren unsererseits die Namen der jugendlichen Arbeiter nicht besonders festgestellt worden. Da bei der gerichtlichen Verhandlung die Wallonen bereits in ihre Heimath zurückgekehrt waren und die Ziegeleibesitzer die Uebertretung einfach leugneten, so erfolgte Freisprechung wegen mangelnder thatsächlicher Feststellung. Meines Dafürhaltens hätte die Staatsanwaltschaft Veranlassung gehabt, gegen diese Urtheile Revision einzulegen, da der Werth des vom Beamten geleisteten Eides durch solche Vorgänge entschieden herabgezogen wird. Die Namen der jugendlichen hätten außerdem durch die Polizeibehörde aus der Anzeige gemäß § 138 der Gewerbeordnung festgestellt werden können, falls nicht der Besitzer auch diese versäumt hatte und dadurch von Neuem straffällig war."

— Zu den Erörterungen über die Verschärfung des Vereinsgesetzes bemerkt die „Kreuzztg.":

Den Gedanken, das Recht zum Besuche einer politischen Versammlung an ein bestimmtes Alter zu knüpfen, möchten wir nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Dagegen verwahren wir uns von einer Verschärfung des preußischen Vereinsgesetzes im Sinne des ehemaligen Socialistengesetzes nach den zwölfjährigen Erfahrungen, die mit diesem gemacht worden sind, keinen Erfolg. Im Uebrigen möchten wir unser Urtheil bis zu dem Augenblick zurückhalten, wo formulirte Vorschläge vorliegen.

* **Königsberg i. Pr.**, 3. September. Prinz Albrecht von Preußen, der heute Abend hier eintraf, begab sich unter brausenden Hochs des Publicums zu Wagen zu dem commandirenden General, wo er Wohnung nahm. Am Bahnhofe waren zum Empfange anwesend Oberpräsident Graf zu Stolberg-Wernigerode, Ober-Präsidialrath Manbach und Polizei-Präsident von Brandt.

* **Kiel**, 2. September. Der bedeutsamste Act in der Entwickelung des Baues unseres Nordostseecanals hat am Sonnabend Nachmittag stattgefunden, nämlich Einlassung des Wassers in die Schleusengruben bei Holtenau. Es war aus diesem Anlasse eine besondere Festlichkeit veranstaltet worden, welcher die Canalbeamten und zahlreiche Gäste beiwohnten. Um das erforderliche feuchte Element zu gewinnen, hatte man in den Eiderdamm, der das Bett des Eidercanals noch vom Binnenhafen trennte, eine Bresche gelegt, durch welche die Fluth, einem überschäumenden Gießbach ähnlich, in den Hafen strömte. Langsam hob sich der Wasserspiegel im Binnenhafen, von dem der Zugang zu den Schleusengruben selbst noch durch die eisernen Riesenthore abgesperrt war. Als die Fluth die erforderliche Höhe erreicht hatte, versammelten sich die Festtheilnehmer auf der Plattform des die beiden Schleusengruben trennenden Gemäuers, Wasserbauinspector Sympher hielt eine Ansprache, in der er die wichtigsten Momente aus der Schleusengrubengeschichte hervorhob, an die Tage erinnernd, da er mit Geheimrath Fülscher das Terrain zum ersten Male begangen habe, da die erste Karre Beton in die Grube geschüttet wurde. Nach der Ansprache wurden die Thore geöffnet, das Wasser drang links und rechts in die Umläufe und ergoß sich durch die Stichcanäle in die Gruben.

* **Köln**, 3. September. Auf dem „Katholikentage" sprach sich der ordentl. Professor der Theologie D. Schroers aus Bonn dahin aus, daß man sich von katholischer Seite mehr als bisher dem wissenschaftlichen Leben widmen müsse. Er citirte den Ausspruch des früheren Reichstagsabgeordneten Professors Dr. Frhrn. von Hertling: „Weil der Weg des katholischen Gelehrten dornig ist, deshalb scheuen ihn Viele zu gehen, und weil Wenige ihn gehen, bleibt er dornig." Er stellte den Antrag:

„Die Generalversammlung lenkt wiederholt die Aufmerksamkeit der deutschen Katholiken auf die statistisch erwiesene Thatsache, daß die Katholiken Deutschlands im Besuche und in der Benutzung der höheren Schulen (Gymnasien, Realschulen, Universitäten u. s. w.) und demgemäß in den Stellungen des öffentlichen Lebens hinter ihren nichtkatholischen Mitbürgern bedeutend zurückstehen. Die Generalversammlung empfiehlt wiederholt die eingehende Prüfung und allseitige ernste Erwägung der Ursachen und Folgen dieser Erscheinung."

Sehr bezeichnend ist es, daß in der am letzten Tage zum Beschluß erhobenen Fassung dieses Antrages die gesperrt gedruckten Worte fortgelassen sind. Man wollte offenbar diese Folgerung, die wenig zu den steten Klagen über mangelnde Parität paßt, nicht officiell anerkennen.

* **Weimar**, 3. September. Zu der heute anberaumten Wahlmänner-Wahl für den Landtagswahlbezirk der Stadt Weimar waren von 2900 Wahlberechtigten nur etwa 400 erschienen. Es wird deshalb ein anderweiter Wahltermin anberaumt werden.

V. **Erfurt**, 3. September. Der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes hat wieder eine Versammlung abgehalten, in welcher zunächst eine Ergänzungswahl des Vorstandes vorgenommen und dann die Mittheilung gemacht wurde, daß vom 8. bis 10. October der Gesammtvorstand des Bundes in Erfurt tagen wird und daß anläßlich der Anwesenheit desselben große öffentliche Versammlungen geplant sind. Ferner soll der 10. November, sowie der 9. December (Gustav Adolf's 300jähriger Geburtstag) durch große Versammlungen gefeiert werden, bei denen voraussichtlich Pastor Fritzsche und Hofprediger Frommel sprechen werden.

* **Nürnberg**, 2. September. Nachdem die hiesigen Tabakindustriellen wiederholt bezüglich der Enquête über die Tabakfabrikation sich geweigert haben, die Frage bezüglich der Menge der hergestellten Fabrikate zu beantworten, ist seitens der Regierung der Magistrat aufgefordert worden, auf Grund der ihm etwa zur Verfügung stehenden Anhaltspuncte (Arbeiterzahl, Arbeitsdauer) die Menge der hergestellten Fabrikate anzugeben.

* **Neustadt a. d. Haardt**, 3. September. In einer vom Bund der Landwirthe berufenen Bauernversammlung zu Haßloch erklärte gestern dem „Pf. Cur." zufolge Herr Lucke-Patershausen, einer der Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe, über die von der Regierung geplante Tabakbesteuerung könne er aus absolut sicherer Quelle Folgendes mittheilen: „Es wird demnächst ein Tabakverbrauchs-Abgabengesetz vorgelegt werden. Der Tabak wird steuerfrei bleiben, bis er in den Verbrauch übergeht. Die Feldcontrole fällt fort. Der Rauchtabak wird mit einer ganz geringen Steuer belastet werden, so daß eine Vertheuerung der billigeren Tabake verhindert wird. In sicherer Aussicht steht eine Erhöhung des Zollschutzes, wenn diese auch als eine gelinde bezeichnet werden darf." Da Herr Lucke seine „absolut sichere" Quelle nicht genannt hat, und die Officiösen wiederholt versichert haben, die Reichsregierung denke nicht daran, die Fabrikatsteuer fallen

---

Fragen Sie mich nicht mehr, ich muß schweigen. Haben Sie Dank, Mr. Markham, innigen Dank für Ihre gütigen Worte, wie für den Beistand, den ich, wie ich weiß, von Ihnen erwarten darf. Aber halten Sie mich nicht zurück! Ich muß fort, mein Weg liegt vor mir . . ."

„Nein!" unterbrach er sie stürmisch: „es giebt auch noch einen andern Weg für Sie, eine andere Pflicht gegen sich selbst! Ein neues Leben liegt vor Ihnen, wenn Sie wollen, Annette, wenn der heißeste Wunsch, das innigste Bestreben eines Mannes, der Sie aus dem tiefsten Grunde seines Herzens liebt . . ."

„Nicht jetzt, oh, nicht jetzt, Mr. Markham, ich beschwöre Sie!" rief sie in flehendem Ton und wendete sich zitternd ab. „Ich kann, ich darf jetzt diese Worte nicht hören, an eine Zukunft, ein Glück nicht denken, ehe das Bittere nicht überwunden ist, das mir zu überwinden oder darunter zu erliegen aufgebürdet ward! Schonen Sie meine Gefühle und, noch einmal, lassen Sie mich fort! Seien Sie meinetwegen beruhigt, ich gehe zu einer Freundin, der ich ganz vertrauen darf. Ich bedarf noch weiteren Rathes, den nur ein weibliches Herz mir geben kann. Leben Sie wohl!"

„Leben Sie wohl, theuerste Annette, leben Sie wohl!" sagte der arme Markham niedergeschlagen.

Sie schieden mit einem innigen Händedruck, bei welchem Markham die Hand des jungen Mädchens noch einmal heiß an seine Lippen preßte, was sie mit einem zärtlichen Blick aus den schönen braunen Augen voller Thränen und einem sanften, wehmüthigen Lächeln um ihre Lippen entgegnete. Als Annette's sich entfernende Gestalt seinen Blicken entschwunden war, begab sich Markham nach Old Hall zu Falconer Thrale, dem er das Vernommene mittheilte, wobei er freilich vernahm, daß es diesem nichts Neues mehr war. Dann eilte er, verwundert über die Unbegreiflichkeit seines Freundes den Kopf schüttelnd, nach der Station und fuhr mit dem nächsten Zuge nach Feyton, da ihm jetzt, wo er Annette nicht zu haben versuchen sollte, der Aufenthalt in Alderway unerträglich dünkte.

XXVI.

Annette schritt von Markam hinweg hastig ihres Weges, die Lippen auf einander gepreßt, die Hände krampfhaft auf der Brust verschränkt. Ihr Athem ging rasch, aber sie mäßigte ihre Eile nicht, bis sie das kleine Brown'sche Haus erreicht hatte. Schon in der Thür, noch ehe sie geklopft, trat Jane ihr entgegen, ergriff rasch ihre Hand und führte sie in das um diese Zeit leere Wohngemach, dessen Thür sie hinter sich schloß.

„Ich sah durch das Fenster Ihr Kommen, Annette", sagte Jane, „und wußte sofort, daß etwas Wichtiges vorgefallen sein müsse. Ist es nicht so?"

„Ja!" entgegnete Annette schwach. „Etwas nur zu Schreckliches!"

„Sprechen Sie, liebe Freundin, sagen Sie mir Alles", ermuthigte Jane. „Was ist es?"

„Eines wenigstens, das mir zum Trost gereichen darf", versetzte Annette mit trübem, bitterem Lächeln. „Die Erniedrigung, als Preis eingesetzt zu werden, mit der mein Vater mir drohte, wird mir erspart bleiben. Er hat etwas erfahren — etwas sehr Unerwartetes bezüglich Mr. Falconer Thrale's — das seinen Plan vereitelt."

„Seinen Plan vereitelt? In Bezug auf Mr. Thrale? Was ist es?" fragte Jane, plötzlich stutzend.

„Die Nachricht, daß Falconer Thrale bereits verheirathet ist."

Jane fuhr zusammen und wendete sich hastig ab. So sehr sie sich auch bemühte, ihre Selbstbeherrschung zu bewahren, hatte doch ihr plötzliches Erbleichen, ihr rasches Abwenden und das bestürzte Schweigen, zu dem sie ihre Zuflucht nahm, dem weiblichen Blick Annetten's genug gesagt. Das junge Mädchen errieth im Moment die Gefühle der Freundin gegen Falconer Thrale.

„Mein Himmel, Jane, wie leid es mir thut, daß ich Sie so schmerzlich berührt habe!" rief sie betroffen aus. „Ah, jetzt erst verstehe ich Sie! Ich ahnte das nicht — aber, oh, ich sehe, daß auch Sie unglücklich sind! Daß das Schicksal in uns zwei Wesen zu einander führte, die sich die ärmsten, die kummerbeladensten ihres Geschlechtes nennen dürfen."

„Wohl möglich — doch gleichviel, gleichviel!" sagte Jane mit gewaltsamer Fassung und in erkünstelter Ruhe. „Wie es auch sein mag, es hindert nicht, glaube ich, daß wir, gleich unglücklich, einander vertrauen, auf einander zählen können. Bitte, fahren Sie fort. Sagen Sie mir Alles. War es das, was Sie so erregte, wie Ihr Gesicht es mir verkündet?"

„Nein, nimmermehr", entgegnete Annette mit bekümmertem Kopfschütteln. „Es war nur der Anfang des Schrecklichen, das ich mitzutheilen habe. Es ist noch Schlimmeres zu befürchten, als Sie zu ahnen vermögen, liebste Jane. Aber ich weiß nicht, ob Sie es werden ertragen können, was Sie hören sollen. Ich sah, wie Sie erst jetzt eben die Schwäche übermannte —"

„Achten Sie nicht darauf, es ist nichts", drängte Jane entschlossen. „Ich bin nie schwach, wenn es gilt, stark zu sein. Bitte, sprechen Sie, sagen Sie mir Alles!"

Annette theilte ihr, von ihrer Festigkeit ermuthigt, das Geschehene mit, keine Einzelheit verschweigend, nichts beschönigend oder mildernd. Jane lauschte in gespannter Aufmerksamkeit.

Als Annette geendet, schwieg sie lange nachdenklich still, mit gesenktem Kopf vor sich brütend. Dann richtete sie sich langsam empor und sagte gelassen, fest, wie Jemand, der durch sein Sinnen zu einem stillen, für sich behaltenen Resultat gelangt ist: „Ein Punkt in dem, was Sie mir mittheilen, Annette, ist jedenfalls von größter Wichtigkeit. Die Entdeckung Ihres Vaters, daß Mr. Thrale verheirathet ist."

„Im schlimmen Sinne, ja!" rief Annette bekümmert aus. „Es reizte ihn zum größten Zorn."

„Ganz recht, ganz recht", bestätigte Jane nachdenklich. „Sie wissen, so lange er nichts davon ahnte. Jetzt . . .", sie unterbrach sich und wechselt wieder in ein längeres Sinnen. Dann fuhr sie plötzlich in entschlossenem Tone fort: „Sagen Sie mir, Annette, sind Sie überzeugt, daß Ihr Vater, wenn Sie die Gattin Falconer Thrale's würden, ihm jenes entsetzliche Messer zurückgeben und von seiner Feindseligkeit gegen ihn ablassen würden?"

„Was soll diese Frage, liebste Jane — Sie wissen, daß es unmöglich ist!" sagte Annette erstaunt und verlegen.

„Gleichviel — gleichviel — aber nehmen wir an, es wäre möglich", beharrte Jane in fast angstvollem Eifer.

„Es ist nicht anzunehmen — wir können eine solche Voraussetzung nicht machen", wich Annette verwirrt aus. „Aber meinetwegen denn, wenn Sie durchaus wollen — ja wenn es so wäre, würde er thun, wie Sie sagen — ohne Zweifel! Es ist ja sein entsetzlicher, mich erniedrigender und in jedem innersten Gefühl verletzender Plan — er will nichts Anderes!"

Jane versank wieder in ihr nachdenkliches Schweigen. „Der Mensch hält sein Leben hoch — sein Leben und seine Ehre — seine Stellung vor der Welt", hub sie nach einigen Augenblicken staunend an, wie zu sich selbst sprechend. „Es sind um geringerer Dinge willen, als Leben und Ehre ist, Ehen geschlossen worden. Und Sie, Annette, — Sie sein zu nennen, selbst wenn aus einem anderen Motive, als dem einzig rechten, muß einem Manne zum Glück sein."

„Oh, Jane, Jane, wie Sie sprechen — was soll das?" rief Annette bekümmert aus.

„Halten Sie Falconer Thrale für schuldig? Nicht wahr, Sie thun es nicht?" forschte Jane.

„Nein, nimmermehr!" beteuerte Annette mit Entschiedenheit, „Allein, noch einmal, was soll dies Alles, wie kann es Falconer helfen?"

„Mehr als Sie ahnen! Aber brechen wir ab, ich darf nicht mehr sagen. Reden wir von Anderem. Sie verlangten Rath von mir in Ihrer eigenen Sache. Sprechen wir von Ihrer traurigen Lage und dem, was Sie thun müssen."

Im Gegensatz zu Markham stimmte Jane Annetten bei, daß es deren Pflicht sei, zu ihrem Vater zurückzukehren und bei ihm auszuharren, so lange es noch in der Möglichkeit liege, vielleicht Gutes bei ihm zu wirken oder Schlimmes zu verhindern. Annette, neu gestärkt in ihrem Entschlusse, dankte ihr von Herzen für ihr aufrichtendes Wort und den Beistand, der in den Beweisen ihrer Freundschaft lag, und schickte sich zum Aufbruch an. „So ist es denn Zeit, daß ich gehe", sagte sie entschlossen. „Es ist nicht recht, mit Erfüllung seiner Pflicht zu zögern, und es ist unklug, aufzuschieben, was schmerzlich ist und doch geschehen muß."

„Ja, gehen Sie — Doch noch eine Bitte, liebe Freundin", versetzte Jane, plötzlich ihre Hand ergreifend und ihr zögernd ins Auge blickend. „Vielleicht wissen Sie nicht, daß ich — daß ich mit Mr. Thrale seit seiner Rückkehr nach Old Hall ein wenig bekannt geworden bin."

„Nein, ich wußte das nicht", entgegnete Annette unbefangen. „Ich glaubte, er habe Sie nur als vermeintliche Diemerin gesehen."

„Sie dürfen mich nicht mißverstehen! Er war freundlich, gütig mit mir, und der Gang der Dinge fügte es, daß wir Veranlassung hatten, einigemale von seiner Angelegenheit zu sprechen. Das ist Alles, Annette — glauben Sie mir?"

„Da Sie es sagen, gewiß! Ich habe keinen Grund, Ihren Worten zu mißtrauen, theuerste Jane!"

„Dank Ihnen! Und nun meine Bitte. Ich habe Mr. Thrale etwas zuzustellen, das ich ihm durch Sie übergeben lassen möchte. Ein kleines Päckchen, klein genug, um von der geschlossenen Hand bedeckt zu werden, aber von großer Wichtigkeit für mich. Ich wage nicht, es anderen Händen anzuvertrauen. Wollen Sie die kleine Botschaft für mich übernehmen?"

„Oh, Jane, wie seltsam Sie das Alles sagen! Was soll Ihre Bitte bedeuten?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.